

JAGD

Reformbedarf im Wildrevier



Rehe, Rothirsche und Wildschweine erreichen landesweit noch nie dagewesene Bestandsdichten.

(Foto: Archiv)

In Luxemburg wird die konventionelle Jagd zunehmend kritisch gesehen. Aus der Sicht einiger ökologisch denkenden JägerInnen ist die konventionelle Jagd weder ethisch noch ökologisch akzeptabel.

Vor allem aus den Tier- und Naturschutzverbänden bläst der konservativen Luxemburger Jägerschaft zurzeit ein heftiger Gegenwind ins Gesicht. Grund dafür ist ihre mangelnde Reformbereitschaft und ihre durch neue ökologische Forschungsergebnisse entlarvte Doppelmoral. Einerseits gibt man sich gerade Kindern gegenüber - siehe Infomobil: Mam Jeër an de Bësch - als gute Onkel im grünen Rock, die im Winter die notleidenden Bambis vor dem Hungertod bewahren. Andererseits sehen sich die Jäger selbst gerne in der Rolle der ausgerotteten Wölfe und Bären und erheben den Anspruch, mit der Waffe das ökologische Gleichgewicht zu regulieren.

Regulieren bedeutet die flexible Anpassung von Wildbeständen an oder durch verschiedene Größen wie Fressfeinde, Nahrungsgrundlage, Witterung oder Krankheitserreger. Doch dazu ist der Jäger

mit seinen Auswahlkriterien und Jagdmethoden nicht in der Lage. Jagd ist und muss in erster Linie eine nützliche Freizeitbeschäftigung und Hobby bleiben, alles andere wäre Selbstüberschätzung.

Problemlösung mit Pulver und Blei

Die Erhaltung der Artenvielfalt erfordert eine gründliche Kenntnis der Lebensräume und nicht nur die einseitige Förderung einzelner jagdlich interessanter Arten. Der Versuch, Probleme mit "Pulver und Blei" zu lösen, lenkt von den wahren Ursachen wie dem anhaltenden Flächenverbrauch, der intensiveren Flächennutzung, dem zunehmenden Freizeitbetrieb sowie der Verringerung der Kulturpflanzenvielfalt ab.

Nicht bereit für echte Reformen, sucht die Jägerschaft Annäherung an die Politik, weil sie anscheinend dem

Glauben verhaftet ist, daß Lobby mehr hilft als Modernisierung und gesellschaftliche Akzeptanz.

Viele Jäger sehen das Wild rein durch die menschliche Brille und verharren starr im Schädling-Nützlings-Denken. Noch immer definieren sie den Fuchs als Todfeind des Niederwildes, und verleugnen seine eminent wichtige Rolle im Naturhaushalt. Vermutlich wird nur ein sehr geringer Teil der geschossenen Füchse sinnvoll verwertet. Möglich wäre dies, denn ihr Winterfell ist ein natürlich gewachsenes Produkt und ergibt einen gut wärmenden Pelz. Allerdings werden Füchse fast das ganze Jahr über geschossen. Die Schonzeit von 45 Tagen spielt dabei wohl nur eine Alibifunktion.

Aus unserer Sicht besteht die einzige Legitimation für die Jagd auf wild lebende Tiere in ihrer Nutzung, also in der Bereitstellung natürlich gewachsener Produkte für den sinnvollen Gebrauch durch den Menschen. Die weitgehend konservative Jägerschaft ist aber von einem solchen modernen Jagdverständnis noch weit entfernt.

Die immer wieder angeführte "Pflicht zur Hege" nutzen viele Jäger als Persilschein für eine eher zurückhaltende Bejagung und das Heranzüchten überhöhter Wildbestände. Rehe, Rothirsche und Wildschweine erreichen landesweit noch nie dagewesene Bestandsdichten. Diese wiederum behindern den Erhalt und Aufbau artenreicher, naturnaher Wälder, was zu Lasten der biologischen Vielfalt geht. Mit einer nachhaltigen Nutzung der im Überfluss vorkommenden Wildarten - wohlgemerkt: ohne Fütterung und einer nach Trophäenmerkmalen betriebenen Auslese - eröffnet sich für die Jägerschaft ein breites

Betätigungsfeld, das sie effizient, störungsarm und tierschutzgerecht ausfüllen können.

Was sich aber heutzutage in unsern Jagdrevieren abspielt, hat mit nachhaltiger Nutzung wild lebender Tiere nichts mehr zu tun.

Verhältnisse wie in der Tiermast kann man besonders in unseren Wildschweine-Revieren feststellen. Zig Tonnen Mais werden zur so genannten Kurrung dem "Anlocken" mit geringen Futtermengen ausgebracht. Wenn der Verbraucher denkt, das teuer erstandene Stück Fleisch sei "wild", dann darf er sich nicht täuschen lassen. Angesichts der unzähligen Lebensmittelskandale böte sich Wildbret als natürliche Alternative geradezu an. Nur weiß der Käufer auch hier nicht genau was er bekommt. Diese Irreführung der Verbraucher hat erst dann ein Ende, wenn die Wildfütterung komplett verboten wird - Wild muss wild bleiben!

Nur Jagdwende kann Fortbestand garantieren

Wir brauchen eine klare Neuorientierung der Jagd, insbesondere hinsichtlich des Erhalts der biologischen Vielfalt, der Einhaltung ethischer Normen und der Berücksichtigung des Tierschutzes. Jagd ist nur dann legitim, wenn sie nachhaltig und ökologisch ist. Sie muss sich auf wild leben-

de, in ihrem Bestand nicht gefährdete Tiere beschränken und an den natürlichen Gegebenheiten der jeweiligen Ökosysteme orientieren.

Die konventionelle Jagd verfolgt jedoch das Interesse, Privilegien zu schützen und Wildbestände nach Trophäengesichtspunkten heranzuhängen. Beeinträchtigungen der Lebensräume wie der Verbiss an Waldbäumen durch hohe Schalenwildbestände werden dabei billigend in Kauf genommen. Diese Beeinflussung von Lebensräumen nach jagdwirtschaftlichen Zielen muß sich ändern, neben der Fütterung gilt das auch für die Trophäenhege und -jagd oder die Verfolgung von Beutegreifern.

Der Reformbedarf der Jagd ist offensichtlich. Dies ist kein jagdinternes, sondern ein gesellschaftliches Problem. Die ökologisch denkenden JägerInnen stellen sich dieser Herausforderung und sind zu einem offenen Dialog bereit. Zu diesem Zweck haben sie Frau Elisabeth Emmer, Bundesvorsitzende des Ökologischen Jagdverbandes Deutschlands, zu einem Vortrag über die ökologische Jagd eingeladen, der am 23. August um 20 Uhr im Centre Osterbour in Larochette stattfindet. Irgendwann muß sich doch die Erkenntnis durchsetzen, dass letztlich nur eine Jagdwende den Fortbestand der Jagd garantieren kann.

Louis Steichen

"Statistiken für Politiker sind wie Laternen für Betrunkene"

Dass auch (Spitzen-)PolitikerInnen hierzulande nicht immer über alles bestens informiert sind, ist sicherlich verständlich. Peinlich wird die Sache jedoch spätestens dann, wenn beispielsweise eine Ministerin und zugleich Parteipräsidentin in einem von Polemik nur so triefenden "Espresso"-Beitrag den "Grünen" spöttisch vorwirft sie hätten sich "mal wieder auf einem ihrer statistiküberfrachteten, jedoch ansonsten recht leicht beladenen, Politikreuzer in Richtung Sommerloch verabschiedet" und dabei folgendes behauptet: "Bei der Beurteilung der gegenwärtigen Situation bedienen sich die Grünen wie gewohnt ihres bewährten Mittels, der Extrapolation, mit dem sich nun wirklich alles und nichts beweisen lässt. So prognostizieren sie für das Jahr 2050 eine Oberflächen-Versiegelung von 80%, wobei sie wohl nur vor einer Prognose für das Jahr 2100 zurückschrecken, da sonst nach ihrer Berechnungsart 110% unseres Territoriums unter Beton verschwunden wären." Welch eine Blamage: die von Frau Hennicot dummerweise den "Grünen" zugeordnete Aussage stammt in Wirklichkeit aus der ausgerechnet vom Umweltministerium kürzlich veröffentlichten SERI-Studie. Diese vom "Sustainable Europe Research Institute" über ökologische Aspekte der Zuwanderung nach Luxemburg im April 2002 angefertigte Studie kommt u.a. auf Seite 5 im Hinblick auf das Jahr 2050 zu folgender Feststellung: "Das Verhältnis von Wirtschaftswachstum und Flächenverbrauch muss verbessert werden, da eine Extrapolation des bisherigen Trends eine Versiegelung durch Siedlungs- und Verkehrsflächen auf 80% des verfügbaren Territoriums des Großherzogtums ergibt." Der Autor der Studie, Philipp Schepelmann, wird sich wohl freuen über die ihm so erwiesene ministerielle Ehre und Einschätzung seiner wissenschaftlichen Arbeit! Wie meinte doch Frau Hennicot richtungsweisend in besagtem "Espresso"-Artikel: "Statistiken für Politiker sind wie Laternen für Betrunkene. Sie dienen mehr zur Aufrechterhaltung des eigenen Standpunkts als der Beleuchtung." Na denn...

jemu

LESERBRIEF

Konsequente Tierschützer

Echter Tierschutz ist nur möglich, wenn allen Tieren das Recht auf Leben zugestanden wird.

Schon viel wurde in den Medien über die Tierquälereien im Leben von Schlachttieren berichtet, von ihrer Aufzucht über den Transport bis hin zu ihrer Tötung in einem Schlachthof. Trotz dieser schockierenden Berichte lassen sich die Wenigsten vom Verzehr von Fleisch (oder von Produkten vom getöteten Tier im Allgemeinen) abbringen;

TierschützerInnen und TierhalterInnen inbegriffen! Doch wie können diese Menschen glauben, dass konsequenter Tierschutz mit dem massenweisen Quälen und Töten von Nutztieren vereinbar ist?

Die Antwort ist ebenso einfach wie grausam: Die künstliche Unterscheidung zwischen Haustieren, Wildtieren und Nutztieren mit ihren verschiedenen ethischen Massstäben ist tief in uns verwurzelt und hat sich auch in Tierschutzkreisen durchgesetzt. So würden beispielsweise sämtliche Tierschutzorganisationen, die heute nichts gegen das Töten unzähliger Rinder unternehmen, laut protestieren, wenn so viele Hunde bloß zum Genuss der Menschen getötet

würden. Der einzige Grund, mit dem diese Unterscheidung gerechtfertigt wird, ist, dass man eine Kuh nicht zu den Haustieren zählt.

Bei Millionen von Tieren entscheidet also ausschließlich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kategorie über Leben und Tod (und maßlose Qualen). Aus diesem Grund ist es auch gerechtfertigt zu sagen, dass echter Tierschutz nur möglich ist, wenn man JEDEM Tier das Recht auf Leben zugesteht. Fleischkonsum ist deshalb mit echtem Tierschutz und ernstgemeinter Tierliebe nicht zu vereinbaren!

Max Conzémus